

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 42 (1916)  
**Heft:** 17

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zweierlei Ansichten

Was meint ihr: Friedenstauben seien Vögel?  
 „Ja, ja, gewiss — so denkt man in der Regel!“  
 Je nun: man kann die Sache so und so beraten;  
 Ich glaub', die Friedenstauben seien Diplomaten,  
 Die sich zu jedem Friedensworte stellen,  
 Wie Leute mit geplatzten Trommelfellen;  
 Die sich verstopfen ihre Eustach-Röhren  
 Mit Leberwürsten, Hadern oder Möhren;  
 Kurzum: die tun, als ob beim Wörlichen Friede  
 Ihr Hörvermögen schmerzlos, sanft verschiede.  
 Alois Chrlich

## Herr Noah . . .

Er war ein Sünfziger, als ich seine sonderbare Bekanntschaft machte. Es war in einer Sommerfrische. Wir lebten, eine durch-einandergerwürfelte Gesellschaft, in einem Höhenlufikurort zweiten Ranges. Unter den vielen Gästen meines Hotels war ein Mann, der mit seinem bürgerlichen Namen Heinze hieß, das einzige Interessante oder eigentlich — Störende — in jener runderwollen Bergesamkeit. Die übrigen Kuranten ödeten teils sich selbst an oder sie versummten in der grandiosen Umgebung und sielen darum nicht auf. Über dieser Herr Heinze, Pelzwarenhändler aus Berlin — er saß übrigens an der Table d'hôte neben mir —, fiel gleich am zweiten Tag nach seiner Ankunft so sehr auf, daß wir, das heißt — meine engere Tischgesellschaft und ich — beschlossen, diesem Manne unsere Aufmerksamkeit zu schenken, soweit er derselben sich würdig erweise. —

Herr Heinze war eigentlich Vegetarier, aber er konnte auch das Fleisch, wenn es appetitlich gekocht war, recht gut schmecken. Wir hatten unsere Freude an ihm, wie er Hammelbraten verzehrte, und wenn es Wiener Schnitzel gab oder Ragout, dann leuchtete sein verwelktes Gesicht so jünglingshaft! Seit er an unserm Tisch saß, war es Trumpf, daß man seine Meinung über das Essen abgab, und wenn Herr Heinze sagte, es sei gut, dann war es gut.

Er akklimatisierte sich rasch. Wir gaben ihm. Eines Tages nahm er mich beiseite — es war just nach dem Café — und raunte mir ins Ohr: „Sie sind ein Dichter?“ — Er hatte es im Sremdenbuch gelesen.

„O,“ sagte er, als ich beschämmt lächelte, „ich verstehe das. Ich habe auch einmal Verse gemacht.“

Eine schwüle Bangnis stieg mir zu Kopfe, ich wollte etwas sagen, aber Herr Heinze meinte jovial: „Lassen Sie es gut sein. Wir

sprechen uns später mal darüber aus. — Das war am dritten Tag.

Wir haben uns nie darüber ausgesprochen. Aber eines Abends, nach einer Sonnenkur, saßen wir mit glühenden Körpern auf der Terrasse, tranken Wein und waren sehr ausgelassen. Das Grammophon spielte, ein süßes Mädel aus Bozen sang Liederl von Lieb und Leid und ein Schweizer jodelte. Es echote unten im Tal und drüber in den Wäldern. Wir schäumten voll Glück und Jugendkraft und der Wein war so gut! Da war es über Herrn Heinze gekommen, keiner wußte recht wie, aber er war da. Er hatte sich in seiner nordischen Schlankheit erhoben, seine Augen blitzen magisch, er reckte seine Glieder, holte Atem, strich mit der Hand durchs Haar und sang an. Ja, was sang er an? Er rezitierte ein Gedicht oder ein Couplet oder eine Ode von Noah, über Noah und an Noah, den Propheten. Als er fertig war, verneigte er sich und wir klatschten. Ja, wir klatschten, was das Zeug hielt. Wir mußten doch unsere Verlegenheit zusammenklatschen. Denn — jetzt wußten wir's: Herr Heinze war ein Totendichter. Er hatte eine schweinische Ode auf den Heiligen gemacht, genial schamlos und mit dem Unterton Berliner Gassenhauer. Wir mußten uns auf weitere Auflagen ähnlicher Art gefaßt machen. Herr Heinze, sagten wir — nein, so was — kicherten einige Damen, die es gern gehört hatten — „Herr Heinze, Sie hätten ans Theater gehen sollen.“

Aber das war ein Stilfehler von uns. Herr Heinze war beleidigt. Der Pelzwarenhändler in ihm hatte sich betroffen gefühlt. Er hüllte sich in eisiges Schweigen. Aber er wußte und sah es gern, daß wir ihn seither nur Herr Noah nannten.

Auf jenen Sommerabend folgten einige Regentage und Herr Noah war nicht vom Spieltisch wegzu bringen. Bei Tisch war er einsilbig. Wir versuchten alles, ihn aufzuhetzen.

Es war wieder mal nach dem Kaffee. Herr Noah saß in sich geknickt auf seinem Stuhl. Ich nahm ihn am Arm und wir setzten uns in eine entfernte Ecke des Salons.

„Was ist Ihnen denn?“ sing ich an.

Herr Noah seufzte.

„Haben Sie Verluste bei der Börse?“

„Nein — nein,“ sagte er. „Aber wissen Sie, was mir letzter Tage passiert ist?“

Ich hatte natürlich keine Ahnung.

„Eine Dame, hier, aus unserer Gesell-

schaft, hat mich — wissen Sie, was Sie gesagt hat —?“

„Bitte, reden Sie, Herr Noah!“

„Sie hat gesagt, ich hätte eine große, frappante Ähnlichkeit mit dem Hauptmann von Köpenick! Am Ende glaubt sie noch, daß ich ihn wirklich bin,“ fügte er mit trostloser Resignation hinzu.

Nun sah ich mir Herrn Noah zum erstenmal genauer an. Ich fixierte ihn, prüfend, ob die Beleidigung, die er erfahren, berechtigt, d. h. auf Tatsachen beruhen könnte. Er machte eine hilflose Physiognomie in dieser Minute.

„Herr Noah,“ sagte ich, „Sie haben schon eine gewisse —.“ Entsetzlich. Der Mann tat mir leid. Ich litt für ihn. Über da war nichts zu ändern. Es summte; er hatte so ein Gesicht.

„Ich verlasse morgen das Hotel. Ich reise ab,“ sagte er zerknirscht.

Und Herr Noah mußte abreisen! Denn jene Dame hatte es schon überall herumerzählt, das mit dem Köpenickgesicht.

Herr Noah mußte aber die Kur fertig machen. — Seine treuen Freunde im Hotel, er hatte welche, rieten ihm, einfach das Haus zu wechseln. So zog er höher hinauf, wo es billiger war und sogar noch vegetarisch. Wir hörten nicht mehr viel von ihm. Dann besuchten wir ihn einmal. Die Gäste unten gaben uns Grüße mit für Herrn Noah.

Wir fanden ihn in einem bemitleidenswerten Zustand. Er war abgemagert, gelb und glohnte wie ein Irrer. Sicher war er verrückt geworden, dachten wir.

Aber er lächelte bald wieder, servierte Cherry und Limonade.

„Wie geht es, Herr Noah?“ fragten wir. Seine Augen hellten sich auf bei dem Wort Noah. Er erinnerte sich.

„O, ich dachte wieder,“ hauchte er dann und zog Papiere aus der Tasche. Es war Lyrik, Primanerlyrik. Wir dankten und gingen.

In unserm Hotel wurde es langweilig. Viele Gäste waren abgereist. Wir fehlten uns nach Unterhaltung. Da hatte einer einen Einfall: „Noah könnte mal herunterkommen.“ Wir telephonierten ihm. Über dort hieß es, Herr Noah — alias Heinze — sei längst — abgereist.

Bei näherer Nachforschung erfuhren wir noch folgendes: Herr Noah hatte eine Dame kennen gelernt. Die las seine Gedichte. Vergötterte ihn! Dann sah man sie immer zusammen. Und schließlich reisten sie beide ab. Der unheilige Noah hatte eine Brautfund!

Amatol

# Champagne Strub